

Philipp vor fünf Jahren geboren wurde, hatte ich in ihm nur die quäkende Nervensäge gesehen.

»Ein Lied noch, biiiiiitte Papa!«, bettelte er.

»Macht, was ihr wollt, aber das Rührei wird kalt.« Übersetzt hieß das so viel wie: »Wenn ihr nicht kommt, habe ich das letzte Mal Rührei für euch gemacht.« Papa versuchte, streng zu gucken, aber durch sein rundes Gesicht sah er immer freundlich aus, egal wie sehr er sich bemühte, autoritär zu wirken. Er verschwand und schloss die Tür hinter sich.

»Philipp, ich muss mich leider beeilen, wir tanzen morgen noch mal, okay?«

»Na gut«, brummte er.

»Dafür trag ich dich huckepack zum Frühstück! Na komm, spring auf.« Ich ging in die Hocke, und er hüpfte sofort auf meinen Rücken. »The Art of Looooove«, sang ich und

tanzte etwas verhalten die Treppe runter. Der Duft von Rührei, gebratenem Speck und frischen Croissants lag in der Luft. Meine Eltern saßen am großen Esstisch. Mama hielt eine Milchkaffeetasse in der Hand und schöpfte mit dem Löffel den obersten Milchschaum ab, um ihn sich dann genüsslich in den Mund zu schieben. Papa stocherte in seinem Rührei rum. Er pickte sich – wie immer – zuerst den Speck raus.

Wir setzten uns dazu. Ich schmierte mir ein Buttercroissant mit meiner Lieblings-Himbeer-Vanille-Marmelade und biss hinein. Gedankenverloren schob ich die kleinen Körner der Himbeeren mit der Zunge im Mund herum.

»Von was träumst du denn?«, wollte meine Mutter wissen, um sich sofort selbst zu maßregeln: »Ach nein, ich darf ja nicht fragen.«

»Ach Mama, so hab ich das nicht gemeint. Klar darfst du fragen, aber ich will heute einfach nicht über Tim reden und am besten auch nicht nachdenken. Schon gar nicht vorm Frühstück. Und beim Frühstück auch nicht.«

Sie nickte. In einer Glasschale auf dem Tisch lagen klein geschnittene Erdbeeren. Ich nahm mir eine ordentliche Portion und übergoss sie mit Vanillejoghurt. Mein Vater runzelte die Stirn. »Tim soll bloß auf dich aufpassen, es soll ganz schön voll werden. Die haben im Radio gesagt, dass der Hauptbahnhof das Nadelöhr sein wird, weil da alle ankommen. Also seht zu, dass ihr da schnell wegkommt, okay?«

»Ja, Papa. Mach dir mal keinen Kopf. Die Loveparade gibt es seit über zwanzig Jahren, da passiert schon nichts.« Wie ich solche Predigten hasste. Mein Vater spießte ein Stück Rührei mit der Gabel auf und gestikuliert damit herum,

als ob das Ei seine Aussage unterstreichen würde. »Trotzdem, sei vorsichtig und zieh bequeme Schuhe an!«

»Ja, Papa.«

Manchmal war er wirklich überängstlich. Wenn ich am Wochenende unterwegs war und morgens um vier oder fünf nach Hause kam, schlich ich mich immer ganz leise hinein. Trotzdem rief er nach wenigen Minuten: »Alles in Ordnung, Katharina?« Hatte der gar nicht geschlafen? Oder war er auch im Schlaf darauf geeicht, jedes Geräusch zu registrieren? Keine Ahnung. Wenn er sich vergewissert hatte, dass ich sicher zu Hause war, hörte ich jedenfalls wenige Minuten später sein Schnarchen aus dem Schlafzimmer. Wahrscheinlich ist es normal, dass Eltern so sind. Aber ich war volljährig. Verbieten konnten sie mir sowieso nichts mehr. Und passieren kann schließlich

immer etwas. Ich hatte ein kleines, altes Auto und hätte genauso gut einen Unfall auf der Autobahn bauen können.

Nach dem Frühstück half Philipp Mama, den Tisch abzuräumen. Papa setzte sich auf die Couch und verschwand hinter seiner Zeitung. Ich sprang unter die Dusche. Nur noch eine halbe Stunde, bis Ines klingeln würde. Hektisch packte ich mir Mamas teure Haarkur auf den Kopf, putzte die Zähne und dachte jetzt doch über Tim und mich nach. Na toll. Warum gab es für solche Gedanken eigentlich keinen Aus-Knopf? Wie sollte ich ihm nur endlich sagen, dass ich mehr als nur Freundschaft wollte? Vielleicht war die Loveparade der richtige Anlass. Wirklich romantisch war das zwar nicht, aber erfahrungsgemäß peitschten die Bässe mein Ego nach vorne und übertönten meine Selbstzweifel. Das könnte helfen.